

Wie familienfreundlich ist die Schweiz?

Das grosse Wahlwochenende ist vorbei, und damit ist auch klar geworden, dass der Familienartikel aufgrund des fehlenden Ständemehrs Schiffbruch erlitten hat. Was ist davon zu halten, und was bedeutet dies für die Schweiz?

Im Abstimmungskampf wurde dem Familienartikel aufgrund der anderen Vorlagen zumindest am Anfang deutlich weniger Platz eingeräumt. Es passierte lange nicht sehr viel, und erst gegen das Ende des Wahlkampfes wurde insbesondere das Lager der Gegner aktiv. Deren Argumente haben dann offenbar insbesondere in den ländlichen Gegenden zu einem Nein der Stände geführt, obwohl die Mehrheit des Volkes Ja gesagt hat. Es hat auch nichts mehr genutzt, dass Bundesrat Berset mehrere zehntausend Mails über seine Partei-E-Mail-Adresse



versenden liess, um für den Familienartikel zu werben.

Zwei Argumente der Gegner sind besonders aufgefallen. Das eine bezog sich auf die durch den Verfassungsartikel ausgelösten Kosten. In Zeiten von angespannten Staatshaushalten und drohenden Steuererhöhungen kommen solche Botschaften immer gut an. Das eigentliche Problem war jedoch die Unsicherheit der Kosten und nicht deren absolute Höhe, denn diese wären von der Umsetzung in den Kantonen und von den jeweils bereits bestehenden Kinderbetreuungsangeboten abhängig gewesen. Hinzu kommt Folgendes: Wenn man von Kosten spricht, sollte gleichzeitig auch der Nutzen thematisiert werden, d.h. die relevante Grösse für die Beurteilung einer solchen Vorlage sind nicht die Kosten, sondern das Kosten-Nutzenverhältnis,

das beim Familienartikel sehr vorteilhaft ausgefallen. Ein anderes Argument, das nur schwer nachvollziehbar ist, bezieht sich auf die u.a. im Rahmen von Bildern vermittelte Suggestion, dass Kinder ausserhalb der Familie zwangsläufig schlechter betreut würden. Es gibt unterdessen zahlreiche Studien, welche den Nachweis erbringen, dass z.B. Kindertagesstätten oder Kitas, wie wir sie oft nennen, positive Auswirkungen auf die Entwicklung von Kindern haben. Aus eigener Erfahrung kann ich diese Aussage nur unterstützen, und mit mir zweifellos viele berufstätige Mütter und Väter auch.

Bevölkerung, der u.a. aufgrund der sozialen Strukturen und dem Erwerbsstatus der Frauen weniger familienexterne Betreuungsangebote benötigt, dem anderen Teil, der klar eine Mehrheit bildet, diese Angebote verwehrt?

Es ist ja nicht so, dass diese Kinderbetreuungsangebote, wovon es heutzutage klar zu wenig gibt, flächendeckend erbracht würden und auch zwingend von allen in Anspruch genommen werden müssten. Vielmehr geht es darum, dass eine Wahlfreiheit besteht, und das ist heute für viele nicht der Fall. Eine mögliche Vorgehensweise seitens der Initianten bereits in Aussicht gestellt wurde, ist die Begründung eines neuen Gesetzes anstelle eines Verfassungsartikels, und dazu wäre dann auch nur ein Volksmehr notwendig. Somit ist es eine Frage der Zeit, bis die Anliegen des Familienartikels definitiv umgesetzt werden können.

Es ist schade, dass die Nein-Stimmen der ländlichen Kantone die Zeichen der Zeit nicht erkannt haben, und diesbezüglich ist dieses Abstimmungsergebnis bedenklich. Es ist ein zentraler Erfolgsfaktor einer Volkswirtschaft, wenn Familie und Erwerbstätigkeit miteinander kombiniert werden können. Dies ermöglicht es, arbeitswillige Mütter in den Arbeitsmarkt zu integrieren. Dies ist einerseits wichtig, weil viele

dieser Frauen oft auch gut ausgebildet sind, was Kosten im Sinne einer Investition in Humankapital verursacht hat. Andererseits benötigen wir aufgrund der demografischen Entwicklung mittel- bis langfristig mehr Arbeitskräfte, und wir können es uns gar nicht mehr leisten, auf die arbeitswilligen Mütter als Arbeitskräfte zu verzichten.

Schliesslich kommt hinzu, dass auch hier in der Schweiz heute bei vielen Familien zwei Erwerbseinkommen notwendig sind, um das Familienleben zu finanzieren. In anderen Ländern wie z.B. den USA oder aber auch in Frankreich ist dies schon lange so. Heute sind 57 Prozent der Frauen im Alter zwischen 15 und 64 Jahren erwerbstätig, und dieser Anteil wird weiter zunehmen. All diese Fakten hätten für die Verankerung der Familie in der Verfassung gesprochen.

GABRIELLE WANZENRIED
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

ZUR PERSON

Die Autorin Gabrielle Wanzenried ist Professorin für Investitionsmanagement an der Hochschule Luzern – Wirtschaft und Dozentin und Forschungsleiterin am Institut für Finanzdienstleistungen in Zug. Weitere Informationen zu diesen und anderen Themen: <http://blog.hslu.ch/ifu>

AUSSICHTEN

Wie geht es nun weiter? Es versteht sich von selbst, dass die Initianten und Befürworter des Familienartikels nicht aufgeben werden, und das ist auch gut so. Dies erscheint umso klarer, als dass die Vorlage vom Volk angenommen wurde, jedoch am Ständemehr scheiterte. Dabei kam der Graben zwischen dem urbanen Teil der Schweiz und den ländlich geprägten Landesteilen klar zum Ausdruck. Dieser Umstand lässt klar Zweifel über das System aufkommen: Ist es sinnvoll, wenn ein Teil der

NACHRICHTEN

Inflation in China steigt stärker

PEKING sda. In China legt die Inflation wegen höherer Lebensmittelpreise im Februar stärker zu als erwartet. Der Konsumentenpreis-Index stieg im Februar um 3,2 Prozent im Vergleich zum Vorjahr, wie das nationale Statistikbüro gestern mitteilte. Besonders stark verteuerten sich Lebensmittel mit einem Plus von 6,0 Prozent zum Vorjahr.

Rekordjahr für Patek Philippe

BERN sda. Der Luxusuhrenhersteller Patek Philippe blickt auf ein neues Rekordjahr zurück. Der Umsatz 2012 übertraf denjenigen vom Vorjahr, als man sich der Milliardengrenze genähert hatte, wie Verwaltungsratspräsident Thierry Stern gestern in der Zeitung «Le Temps» erklärte. Bereits für die Jahre 2010 bis 2011 hatte das Familienunternehmen, das keine Zahlen publiziert, von einem Umsatzzuwachs von 5 Prozent gesprochen.

Seco warnt vor Adressbuch-Betrug

BERN sda. Das Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) warnt vor Fax-Mitteilungen, welche mit «Handelsregisteramt der Schweiz» betitelt sind. Diese Mitteilungen haben absolut nichts mit den offiziellen Handelsregisterämtern zu tun, heisst es. Obwohl die Verwendung des Schweizer Kreuzes einen falschen Schluss zulassen. Unternehmen in der Schweiz haben offenbar ein solches Formular mit der Aufforderung erhalten, es ausgefüllt zurückzuschicken.

Razzi im Thyssen-Krupp-Vorstand

DÜSSELDORF red. Wegen Kartellabsprachen haben Beamte des deutschen Bundeskartellamts auch die Privatwohnungen von Vorständen des Stahlkonzerns Thyssen-Krupp durchsucht. Das schiebt das Handelsblatt gestern. Thyssen-Krupp habe mit Voestalpine und Arcelor-Mittal Stahlpreise illegal abgesprochen, so der Vorwurf.

Datenvolumen steigt monatlich

KOMMUNIKATION Mobile Übertragungsraten explodieren. Das Volumen steigt monatlich. Ohne Investitionen sind die Netze in Europa bald am Limit, sagen Experten.

MAX FISCHER
wirtschaft@luzernerzeitung.ch

Über die Hälfte der Schweizer Bevölkerung hat ein Smartphone. Und seit dem Start von iPad ist die Zahl der Tablet-Besitzer von 54000 im Jahr 2010 auf 415000 zu Beginn 2012 und aktuell auf 1,2 Millionen gestiegen. Das entspricht einer Zunahme um über 2000 Prozent. Eine aktuelle Umfrage des Internet-Vergleichsdienstes Comparis in diesem Januar kommt sogar auf 1,7 Millionen Tablet-Besitzer in der Schweiz.

Unterhaltung, Information und Geschäftsunterlagen auf einem kleinen, tragbaren Mini-Computer können viele Schweizer nicht mehr aus ihrem Alltag wegdenken. Eine Studie des Beratungsunternehmens PricewaterhouseCoopers PwC zeigt, dass in der Schweiz jeder Dritte der Befragten jeden Tag auf einem Social-Media-Kanal wie Facebook oder Twitter unterwegs ist. Bogdan Sutter, Digital Transformation und Strategy Expert bei PwC: «Das breitere Angebot mit dem iPad Mini und ausgereifteren Modellen auch mit Android- und Windows-Betriebssystemen sowie günstigere Preise für die Vorgängermodelle durch den Versionenwechsel beim iPad haben die Verkäufe stark vorangetrieben.»

12,5 Millionen Handys bis 2016

78 Prozent der Tablet-Benutzer haben gemäss Comparis auch ein Smartphone. Für den Comparis-Telecom-Experten Ralf Beyeler macht das durchaus Sinn: «Man kann mit dem Handy sein eigenes WLAN-Netz einrichten und so mit dem Tablet surfen, ohne dass man ein separates Datenabo dazu benötigt.» Das ist wohl auch einer der Gründe, weshalb das florierende Geschäft mit den Tablets den Handymarkt nicht hemmt. Im Gegenteil: Jede Sekunde werden weltweit 32 Handys verkauft. In der Schweiz gibt es zurzeit rund 10 Millionen Mobilfunknutzer (aktive Sim-Karten). PwC rechnet bis 2016 mit einer Zunahme auf 12,5 Millionen. Doch immer weniger nutzen die Besitzer die Geräte zum Telefonieren. Dafür umso häufiger als multifunktionale Smartphones. Ende 2013 wird nach Einschätzung des Technologie-Analysehauses Gartner die Zahl der auf der ganzen Welt neu verkauften

Smartphones eine Milliarde betragen. In der Schweiz besitzen gemäss Comparis 58 Prozent der Bevölkerung ein solches Gerät. Das heisst: 3,6 Millionen Menschen nutzen ein Smartphone. Nach wie vor ist es so, dass die Geräte bei Jüngeren verbreiteter sind als bei Älteren. So haben 83 Prozent von den unter 30-Jährigen ein Smartphone. Von den 30- bis 49-Jährigen sind es 68 Prozent und von den über 50-Jährigen noch 32 Prozent. Und mehr Männer als Frauen besitzen ein Smartphone (66 Prozent gegenüber 51 Prozent).

Bescheidene Erträge

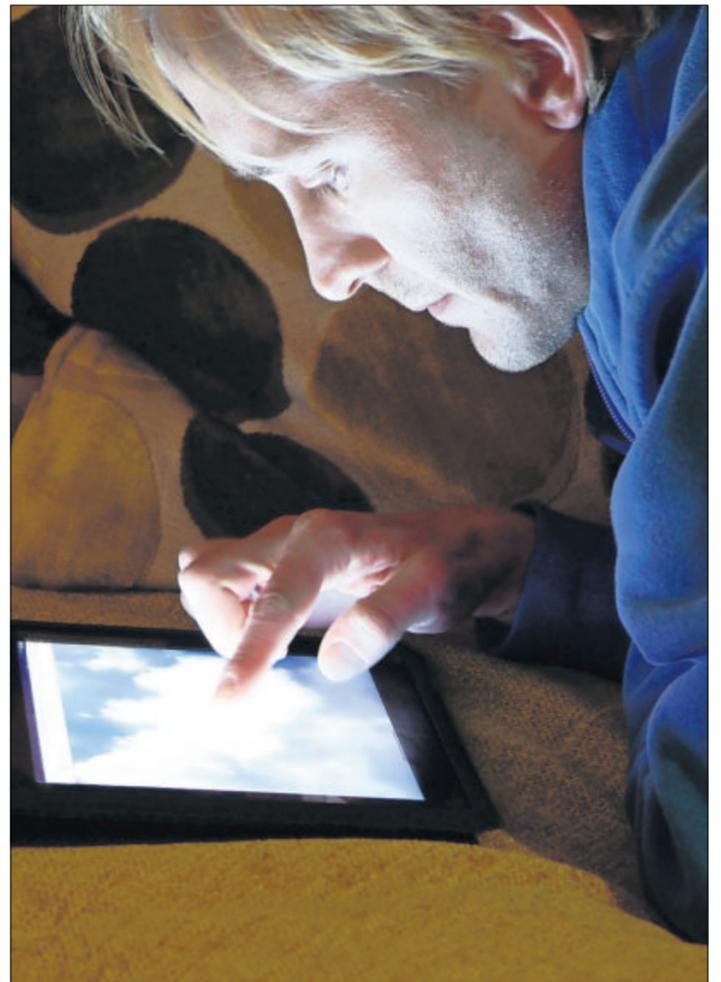
Während die Sprachtelefonie ein Auslaufmodell ist, explodieren die Übertragungsraten der mobilen Daten. Und das auch in der Schweiz, wie Bogdan Sutter bestätigt. «2010 hat sich das Datenvolumen vervierfacht und 2011 mehr als verdoppelt. Jetzt verdoppelt es sich alle sieben, acht Monate.» Dieses Tempo ist zu hoch für die Telekommunikationsunternehmen: Die globalen Erträge, die sie beispielsweise mit der Übertragung von Bild, Video- oder Musikdateien erwirtschaften, legen gemäss Booz&Company nur um vergleichsweise bescheidene 9 Prozent pro Jahr zu.

Doch nicht nur die Telekommunikationsunternehmen leiden. Der kommerzielle Erfolg von mobilen Anwendungen, Diensten und Inhalten auf dem Internet führt die Infrastruktur immer mehr an die Belastungsgrenze. Für Alex Koster, Telekommunikationsexperte und Partner bei der internationalen Strategieberatung Booz&Company, ist klar: «Ohne massive zusätzliche Investitionen ist in Westeuropa das Limit der bestehenden Netze bereits in zwei Jahren erreicht. Heikel wird es insbesondere in Spitzenzeiten.»

Investitionen stehen an

Und in der Schweiz? «Um das alleine in der Schweiz anstehende Investitionsvolumen von über 10 Milliarden Franken für den Ausbau der LTE- und Glasfasernetze aus dem Cashflow finanzieren zu können, muss es den Netzbetreibern schnellstmöglich gelingen, den zunehmenden Datenverkehr in entsprechende Umsätze zu übertragen.»

Wenn es nach Koster geht, geht es für Mobile-Nutzer künftig zu wie beim Autokauf: Wer einen schnellen Flitzer wünscht, muss tiefer ins Portemonnaie greifen. Ihm schwebt vor, dass Kunden einen Aufschlag für ein schnelles und sicheres Netz oder die bevorzugte Behandlung bei Engpässen beim Datenzugang bezahlen. «Nur so können die Telekommunikationsunternehmen ihre Investitionen in die Infrastruktur refinanzieren.»



Immer mehr Tablet-Nutzer gibt es in der Schweiz. Sie nutzen das schnellere Internet. Getty

ANZEIGE

HUWILER & PARTNER
Treuhand
Immobilien

Die jährliche Einreichung Ihrer Steuererklärung ist Ihre Pflicht. Nutzen Sie diese Gelegenheit und optimieren Sie Ihre Steuerausgaben. Werden beispielsweise grössere Investitionen über mehrere Jahre verteilt, kann die Steuerbelastung optimiert werden. Dies ist nur ein Beispiel. Gerne beraten wir Sie individuell und erzielen zusammen mit Ihnen optimierte und nachhaltige Lösungen.

Kontakt: Huwiler & Partner Treuhand AG
Zugerstrasse 1, 6330 Cham, Telefon 041 784 21 51
info@huwilerundpartner.ch www.huwilerundpartner.ch